

Maria aber stand draußen vor dem Grab und weinte.

Als sie nun weinte, schaute sie in das Grab und sieht zwei Engel in weißen Kleidern sitzen, einen zu den Häupten und einen zu den Füßen, da sie den Leichnam hingelegt hatten.

Johannes 20,11.12

Liebe Leserin, lieber Leser!

In diesem Monat feiern wir das Osterfest. Wir feiern die Auferstehung Jesu Christi. Aber wie ist das zu verstehen, wenn wir sagen, Christus ist auferstanden von den Toten? Hier gibt es sicherlich nicht eine einzige, sozusagen für alle richtige Antwort, sondern es gibt viele mögliche Antworten. Von Anfang an haben Christen das für sich persönlich durchaus anders verstanden und erfahren: die Auferstehung Christi und ihre Bedeutung für ihr eigenes Leben.

Im Johannes-Evangelium im 20. Kapitel wird davon berichtet, wie Maria aus Magdala das leere Grab entdeckt und was ihr in diesem Zusammenhang widerfährt.

Am ersten Tage der Woche aber kommt Maria aus Magdala früh, als es noch dunkel war, zur Gruft und sieht den Stein von der Gruft weggenommen. Sie läuft nun und kommt zu Simon Petrus und zu dem ändern Jünger, dem, den Jesus liebhatte, und sagt zu ihnen: Sie haben den Herrn aus der Gruft hinweggenommen, und wir wissen nicht, wo sie ihn hingelegt haben. Da gingen Petrus und der andre Jünger hinaus und machten sich auf den Weg zur Gruft. Die beiden liefen aber miteinander. Und der andre Jünger lief voraus, schneller als Petrus, und kam zuerst an die Gruft. Und wie er sich hineinbeugt, sieht er die leinenen Binden daliegen; doch ging er nicht hinein. Nun kam auch Simon Petrus, der ihm folgte, und ging in die Gruft hinein. Und er sieht die Binden daliegen und das Schweiß Tuch, das auf seinem Haupte gewesen war, nicht bei den Binden liegen, sondern an einem Ort für sich zusammengewickelt. Da nun ging auch der andre Jünger hinein, der zuerst an die Gruft gekommen war, und sah und glaubte. Denn sie verstanden die Schrift noch nicht, dass er nämlich von den Toten auferstehen müsse. Da gingen die Jünger wieder heim.

Maria aber stand draußen vor dem Grab und weinte. Als sie nun weinte, schaute sie in das Grab und sieht zwei Engel in weißen Kleidern sitzen, einen zu den Häupten und einen zu den Füßen, da sie den Leichnam Jesu hingelegt hatten.

Da sagen die Engel zu ihr: „Frau, was weinst du?“ „Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben.“ Und als sie

das sagte, wandte sie sich zurück und sieht Jesus stehen und weiß nicht, dass es Jesus ist.

Jesus sagt zu ihr: „Frau, was weinst du? Wen suchst du?“ Maria, in der Meinung, es sei der Gärtner, sagt zu ihm: „Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir, wo hast du ihn hingelegt, so will ich ihn holen.“ Da spricht Jesus zu ihr: „Maria!“ Da wandte sie sich um und spricht zu ihm: „Rabbuni!“ (das heißt: Meister).

Maria sieht mehr als die beiden anderen Jünger. Wo Petrus und der andere Jünger nur das leere Grab sehen, wo sie nur die Leinenbinden und das Schweiß Tuch sehen, da sieht Maria mehr. Petrus und der andere Jünger sehen nur das Handfeste, das Reale. Maria aber sieht, was nicht zu sehen ist mit unseren körperlichen Augen. Maria sieht, was nur das innere Auge, was nur das visionäre Auge sehen kann. Maria sieht, wo andere nur das Sinnliche sehen, das Übersinnliche. Maria sieht, was die beiden Jünger nicht sehen: sie sieht zwei Engel. Einer sitzt zu Häupten, einer sitzt zu Füßen der Stelle, an der der Leichnam Jesu lag.

Könnten wir doch auch so sehen, wenn wir einen geliebten Menschen zu Grabe tragen müssen. Könnten wir schauen, dass der Mensch, den wir geliebt haben, dass er nicht dort liegt in seinem Sarg, in seinem Grab. Könnten wir doch mit dem geöffneten visionären Auge schauen, dass der Ort, wo man ihn gelegt hat, dass er leer ist. Und der Ort ist leer. Für unser Auge, das hinter die weltliche Wirklichkeit schauen kann, ist dieser Ort leer. Der Mensch, den wir geliebt haben, der uns nahe war und dem wir nahe waren, er liegt nicht dort. Er ist fortgegangen aus unserer materiellen Welt hinaus, auch wenn unsere sinnlichen Augen uns etwas anderes sagen wollen.

Könnten wir doch wie Maria sehen, dass der Ort leer ist und dass dort, wo wir ihn, oder besser, wo wir seine sterblichen Überreste sehen, dass dort an seiner Statt nun zwei Engel sitzen. Zwei Engel, die zu uns so wie zu Maria damals sagen: „Was weinst du?“ Die uns die Augen öffnen und sagen: „Hier, wo du ihn suchst und vermutest, hier ist er nicht.“

Natürlich, keiner unserer Verstorbenen ist dort im Grab. Alle unsere Gräber sind leer. Dort ist der Mensch, dort ist das, was diesen Menschen im Letz-

ten und Innersten ausgemacht hat, nicht zu finden. War doch dieser Mensch nicht einfach ein Körper, der geboren wird und vergeht, der aus der Erde erstanden ist und wieder zu ihr zurückkehrt. Nein, wir sollten die Handvoll Erde, auf die wir einen menschlichen Körper materiell gesehen reduzieren könnten, nicht mit diesem Menschen verwechseln. Das was in ihm lebte, das ist nicht geboren und es wird nicht sterben. Denn dieses, was in ihm sich zum Ausdruck brachte, das ist ein größeres Leben. Es ist das Leben in allem Leben, das Leben, das in allen Dingen wohnt und aus dem heraus alle Dinge ihr Dasein empfangen.

Um dies zu sehen, dass wir nicht einfach das sind, als das wir erscheinen, müssen wir uns umwenden. Wir müssen unseren Blick abwenden von dem Offensichtlichen und uns hinwenden zu dem Verborgenen, von der Erscheinung hin zu dem Erscheinenden, von dem Sichtbaren hin zu dem Unsichtbaren.

Maria antwortet den Engeln: „*Sie haben meinen HERRN weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hin gelegt haben.*“ Und als sie das sagte, wandte sie sich zurück und sieht Jesus stehen und weiß nicht, dass es Jesus ist. (Joh 20,13.14)

Maria wendet sich also um. Sie wendet ihre Augen weg von dem Grab und erblickt Jesus. Aber ihre Schau ist noch nicht vollkommen. Sie sieht den Auferstandenen, ohne zu begreifen, dass es der Auferstandene ist.

So geht es auch uns. Wir sehen den Auferstandenen, wir begegnen ihm, aber wir erkennen ihn nicht. Es ist wohl, weil wir ein falsches Bild haben vom Auferstandenen. Zu sehr vielleicht wollen wir den Auferstandenen an bestimmten individuellen Merkmalen festmachen. Zu sehr vielleicht erwarten wir, dass der Auferstandene sozusagen die wiedererstandene Persönlichkeit Jesu ist. Aber Jesus ist gestorben, sein Leib ist vergangen, er ist zurückgegangen in den Kreislauf der Elemente, er ist zurückgekehrt in den

allumfassenden Leib des Universums. Und seine Persönlichkeit, seine entstandenen Charakterzüge, seine Besonderheit und Einmaligkeit als ein Mensch geboren von Maria, aufgewachsen in Israel, aramäisch sprechend, all dies einmalige ist vergangen. Es war einmalig und unsere Auferstehung ist nicht zu verwechseln mit der irgendwie gearteten Fortsetzung unserer entstanden individuellen Persönlichkeit.

Das gilt auch für Jesus. Er ist gestorben. Aber wir alle sind mehr als das, was an uns wandelbar, sterblich und vergänglich ist. Wir sind mehr als ein Körper, wir sind mehr als unsere Geschichte, wir sind mehr als unsere Persönlichkeit. Und dieses „Mehr

als“, das sich nicht mit Händen fassen lässt, das sich nicht mit Gedanken begreifen lässt, dieses „Mehr“ ist das, was uns in unserem Innersten ausmacht. Es ist das göttliche Leben in uns, das sich als dieser Körper, als diese Geschichte, als diese konkrete Person in Erscheinung bringt. Es ist das Ewige in uns, das sich zeitlich zeigt. Es ist das Überweltliche in uns, das sich weltlich manifestiert. Es der göttliche Geist, der sich als Körper zum Ausdruck bringt. Es ist das Unsichtbare, das als Mensch sichtbar wird, das als Universum sichtbar wird.

In seinem Tod ist Jesus zurückgekehrt in diese göttliche Wirklichkeit. Die Welle zerbricht und vergeht und kehrt zurück in den Ozean. Die einmalige Gestalt, die eine der unendlichen Möglichkeiten des Ozeans zum Ausdruck gebracht hat, kehrt zurück in das Gestaltlose. Aber dieses gestaltlose, reine, ungeformte Wasser des göttlichen Ozeans ist nicht tot, sondern es ist voller Dynamik. Der unendliche göttliche Ozean ist voll von unendlich vielen Möglichkeiten, die in die Gestalt, in den Ausdruck, in die Manifestation drängen. Und wenn wir sagen, dass Jesus der Sohn Gottes ist, dann verstehe ich dies so, dass Jesus erkannt hat, dass er nicht nur diese einzelne geschichtliche Person ist, sondern dass er weiß, dass er der Ozean ist. Dass er weiß, dass er in seinem Wesen unbegrenzter, allum-



fassender, alleshervorbringender, göttlicher Geist ist. Er weiß, dass er das Leben ist, das sich in allen Wesen und Dingen in Erscheinung bringt, dass er unendliche schöpferische Kraft ist, die sich als Universum in Erscheinung bringt.

In Jesu Tod nun geschieht in einem endgültigen Sinn die Transformation in diesen allumfassenden, göttlichen Aspekt. Der geschichtliche Jesus wird zum kosmischen, allumfassenden, alleserschaffenden Christus. Und so sagen wir mit Johannes, dass Christus das Wort ist, das am Anfang bei und in Gott war. Das Wort, in dem der unsichtbare, verborgene Gott sich selbst ausspricht, in dem er sich erschwingen und erklingen lässt als dieses Universum.

So verstanden ist dieses ganze Universum nichts anderes als der auferstandene, als der ständig auferstehende Christus. Aus dem Dunkel der Verborgenheit in Gott erscheint Christus in der Blume, im Baum, im Wind, in Regen und Sonne. Er ist der Gesang des Vogels, der Schrei des neugeborenen Kindes. Das Leben des auferstehenden Christus ist unbegrenzt, ist an keine Form mehr gebunden, es ist allumfassendes, nie endendes Leben in jeder Erscheinung des Universums. Ständig begegnen wir dem auferstehenden Christus, ja wir leben mitten in ihm.

Und schließlich: Christus lebt in uns, er aufersteht in uns. Unser Leben ist das Leben des auferstehenden Christus. Noch einmal muss sich Maria umwenden, damit sie dieses letzte Geheimnis schauen kann. Noch einmal muss sie den Blick ihres visionären, schauenden Auges in eine andere Richtung, in eine noch tiefere Dimension der Wirklichkeit lenken. Noch hängt ihr Blick am Gegenständlich-Materiellen. Maria sieht den Gärtner und der spricht zu ihr: *„Frau, was weinst du? Wen suchst du?“* Und sie spricht zu ihm: *„Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir, wo hast du ihn hingelegt, so*

will ich ihn holen.“ Spricht Jesus zu ihr: *„Maria!“* Da wandte sie sich um und spricht zu ihm: *„Rabboni!“* (das heißt: Meister) (Joh 20,14-16)

In diesem gegenseitigen Anruf ist das Geheimnis der Kommunion mit dem Göttlichen verborgen. In diesem gegenseitigen Anruf, in diesem gegenseitigen Erkennen befinden sich die beiden Erkennenden in einer tiefen Vereinigung, in einer heiligen Hochzeit. In diesem gegenseitigen Erkennen erfahren sich die beiden als eine untrennbare Wirklichkeit. Der Christus gibt sich in dem Wort, das er ausspricht, in dem Namen, den er erschwingen lässt, selbst. Es ist dieses Aussprechen des Namens ein schöpferischer Akt. Das Göttliche transformiert sich in diesem schöpferischen Sprechen in das Gesprochene. Der kosmische Christus spricht unseren Namen und wir erscheinen als Geschöpf, als auferstehender Christus. Und Maria erfährt in diesem Augenblick, dass sie unmittelbar geboren wird aus dem schöpferischen Urgrund Gottes, dass sie durch den Christus herausgerufen wird aus der in Gott verborgenen unendlichen Fülle hinein in dieses konkrete Leben. Indem sie Christus mit „Mein Meister“ anspricht, bringt sie zum Ausdruck, dass sie sich als Ausdruck des Göttlichen erkennt, dass sie ihr Leben erfährt als das Leben des auferstehenden Christus.

Ostern ist dieses tiefe Mysterium des gegenseitigen Erkennens: Das Göttliche erkennt sich im Menschen und der Mensch erkennt sich als göttlich. Und dies sind nicht zwei unterschiedliche Vorgänge, sondern dies ist ein einziges Erkennen. In diesem Mysterium des gegenseitigen Erkennens aufersteht Christus, wird er in uns lebendig und auferstehen wir als ein neuer Christus, als wahre Tochter, als wahrer Sohn Gottes.

Ich wünsche allen ein gesegnetes Osterfest und grüße herzlich

Stefan Matthias

Einladung zum Konfirmandenunterricht

Wir laden alle jungen Menschen unserer Gemeinde, die im nächsten Jahr zu Pfingsten eingesegnet werden möchten, zum Konfirmandenunterricht ein. Der Unterricht findet einmal wöchentlich immer mittwochs um 17.00 Uhr statt. Die Dauer beträgt ein Jahr. Während der Schulferien ist natürlich kein Unterricht.

Die Anmeldung unter Vorlage der Geburtsurkunde und - falls vorhanden - Taufschein und Religionszeugnis, erfolgt im Gemeindebüro, bei Pfr. Gahlbeck oder Pfr. Matthias zu den Sprechzeiten dienstags 10 - 12 Uhr oder mittwochs 18 - 19 Uhr.

Der Unterricht beginnt am Mittwoch, dem 9. Juni 2004 um 17 Uhr.

Pfarrer Klaus-Ekkehard Gahlbeck und Pfarrer Stefan Matthias